

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

Dieses Buch ist der unveränderte Reprint einer älteren Ausgabe.

Erschienen bei FISCHER Digital
© 2017 S. Fischer Verlag GmbH,
Hedderichstr. 114, D-60596 Frankfurt am Main

Printed in Germany
ISBN 978-3-596-31785-1

Originally published in the English language by
HarperCollins Publishers Ltd. under the title
The Prospect Before Her: History of Women in the West
© Olwen Hufton, 1995

Fischer

Weitere Informationen finden Sie auf
www.fischerverlage.de.

Die deutsche Erstausgabe dieses Buches forderte die (Fach-)Kritik zu enthusiastischen Reaktionen heraus. Allein zur Buchmesse 1998 wurde das Werk in sieben Zeitungsbeilagen ausführlich rezensiert.

Kristine von Soden schrieb in der »Süddeutschen Zeitung«: »Schon immer zeichnete sich die angelsächsische Frauenforschung durch wohlthuende Souveränität aus – sie präsentiert sich zudem in einer Sprache, die der Literatur näher ist als dem Jargon des akademischen Betriebs. ... Die Autorin schafft es mühelos, ihre Leser zu faszinieren.« Und Ute Frevert merkte in der »Neuen Zürcher Zeitung« an: »Studierende der Geschichte werden dem wissenschaftlichen ›Apparat‹ dankbar sein, finden sie hier doch zahlreiche Anregungen für weiterführende Recherchen. Aber auch interessierte Laien können das Buch ungeübt in die Hand nehmen; seine ansprechende Aufmachung und vor allem seine fließende, schnörkellose Sprache garantieren ungehindertes Lesevergnügen.«

»Frauenleben« ist ein Meilenstein der Frauengeschichtsforschung, eine monumentale Gesamtdarstellung der Geschichte der Frauen in der Frühen Neuzeit (1500–1800). Das Buch enthält jedoch nicht nur eine Frauengeschichte, sondern es geht in ihr natürlich auch um unser Verständnis männlicher Lebensläufe.

Nur wenigen Historikerinnen und Historikern ist es gegeben, die Lebensbedingungen der Menschen des vorindustriellen Zeitalters – vom ausgehenden Mittelalter bis zum Beginn der Moderne – mit einer solchen Brillanz, Leichtigkeit und Transparenz zu verfassen.

»Huftons Werk sticht alle anderen Bücher zum Thema aus. ... Ein Klassiker der Frauengeschichte. Es wird – weil so anschaulich verfasst – ein breites Publikum erreichen. Ich empfehle es ohne jede Einschränkung.« Diesem Statement von Lyndal Roper, einer der führenden Frauen-Historikerinnen, ist nichts hinzuzufügen.

Olwen Hufton, B.A., Ph.D., geboren 1938 in Lancashire (England), ist seit 1997 Professorin für Geschichte am Merton College in Oxford. Vorher lehrte sie an der European University in Florenz (1991–1997) und an der Harvard University (1987–1991). Sie ist Fellow of the Royal History Society und gehört seit 1992 der British Academy (FBA) an. 1996 wurde sie mit dem »Fawcett Prize« ausgezeichnet.

Veröffentlichten u. a.: *Bayeux in the 18th Century* (1967), *The Poor of 18th Century France* (1974), *Women and the Limits of Citizenship in the French Revolution* (1992).

Olwen Hufton

Frauenleben

Eine europäische Geschichte
1500–1800

Aus dem Englischen von
Holger Fliessbach und Rena Passenthien

Fischer Taschenbuch Verlag

Lektorat: Walter H. Pehle

Veröffentlicht im Fischer Taschenbuch Verlag,
einem Unternehmen der S. Fischer Verlag GmbH,
Frankfurt am Main, Juni 2002

Lizenzausgabe mit freundlicher Genehmigung des
S. Fischer Verlages GmbH, Frankfurt am Main
© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 1998
Druck und Bindung: Clausen & Bosse, Leck
Printed in Germany
ISBN 3-596-15514-2

Für Caroline und Clare Eliza

Inhalt

Danksagung	9
Einführung	13
1 Entwürfe des Frauenbildes	45
2 Die Strategie: Ehe als Ziel	93
3 Partnersuche oder die Qual der Wahl	147
4 Leben als Ehefrau	192
5 Mutterschaft	246
6 Witwenstand	307
7 Vom Anderssein, von Schande und Mißbrauch	351
8 Mätressen und gemeine Dirnen	412
9 Frauen und der Teufel	456
10 Deinem Willen gehorsam	492
11 Korrespondierende Adlige, schamlose Skriventinnen, Lohnschreiberinnen und das Erscheinen der Gesellschaftskritikerin	573
12 Protestierende Frauen oder aufsässige Frauen?	623
13 Rückt der Zeiger vor?	660
Anmerkungen	688
Bibliographie	752
Abbildungsnachweis	819
Register	820

Danksagung

Es gibt neunundsechzig Arten, Stammesriten zu erschaffen,
und jede einzelne davon hat ihre Berechtigung!

RUDYARD KIPLING, *In der Jungsteinzeit*

Jeder Mensch, der so verwegen war, sich auf eine Unternehmung dieses Ausmaßes einzulassen, wird gegen Ende seiner Bemühungen erkennen, daß fast alle seine Freunde, die als Wissenschaftler auf demselben Gebiet arbeiten, die Sache irgendwie anders angepackt hätten. Der einen wäre es ein bißchen mehr um Sexualität gegangen, dem anderen mehr um Macht, um Geschlechtertheorie, um große Namen. Sei's drum! Ich habe mein Berufsleben damit verbracht, die europäische Sozialgeschichte vergleichend zu erforschen, zu beschreiben und zu lehren. Dazu gehörte die Beschäftigung mit Quellen, in denen es um das Überleben unter widrigen Umständen ging, um Armut, um das Verhältnis zwischen Arm und Reich, um die Dynamik von sozialen Gruppen und um Kriminalität. Somit schöpft meine Geschichte der Frauen in erster Linie aus diesem geistigen Potential. Sie verdankt aber auch eine Menge den Freunden, deren Arbeiten das Verständnis für viele Aspekte meines Themas vertieft und erweitert haben.

Mein erster Dank gilt Patricia McNulty, mit der ich damals, in den fernsten sechziger Jahren, erstmals über einige der hier berührten Themen Vorlesungen gehalten habe und die einen großen Teil des Manuskripts gelesen hat. Sodann folgt Lyndal Roper, die ich sehr bewundere und die mich auf Textlücken und Ergänzungsmöglichkeiten aufmerksam gemacht hat. Von Natalie Zemon Davis, Joan Scott und Luise Tilly wurde ich 1974 eingeladen, erstmals über einige meiner Themen in den USA zu sprechen. Zu diesem Zeitpunkt waren wir alle Neulinge auf dem Feld der Frauengeschichte, und ihre Freundschaft

bedeutet mir immer noch viel. Angus MacKay und David Higgs versorgten mich großzügig mit Informationen über Bereiche, von denen ich nichts wußte. Carolyn Williams, meine Nachbarin und Mitarbeiterin auf diesem Forschungsgebiet, war immer bereit, auch die abwegigsten Fragen zu beantworten, und ihre brillanten Kenntnisse beeindruckten mich noch immer. Beim Schreiben dieses Buches habe ich eine Menge neuer Freunde gewonnen: an erster Stelle die Holländerinnen und Holländer Lotte van de Pol, Rudolph Dekker, Florence Koorn und Herman Roodenberg, die mich ungemein großzügig an ihrer Arbeit teilhaben ließen und mich über Entwicklungen in den Niederlanden unterrichteten. Dann kommen jene Freundschaften, die im Einflußbereich Harvards entstanden sind (oder, wie bei Simon Schama, dort fortgesetzt wurden): Caroline Ford, Alex Owen, eine Reihe glänzender Studenten, einige darunter Teilnehmer meines Seminars über das Schreiben von Geschlechtergeschichte, die gemeinsam entwickelte Ideen in diesem Buch wiederfinden werden. Ich möchte Deborah Cohen, Cara Robertson, Paul Franklin und Michelle Jaffe besonders erwähnen, die alle etwas zu diesem Buch beigetragen haben, und Julie Pavlon, die ihre Hand über mein Leben hielt und mir viel bedeutete.

Geschrieben wurde dieses Buch in Italien, und zwar während meiner Lehrtätigkeit am Europäischen Hochschul-Institut in Florenz. Diese besondere Erfahrung hat mich auf vielfältige Weise bereichert. Als erstes möchte ich mich bei den Historikerinnen aus dem weiteren Umkreis von Florenz bedanken: Sara Matthews Grieco, Gabriella Zarri und Giulia Calvi, ferner bei den Mitgliedern der Pentofillo-Gruppe, die mich nicht nur freundlich in ihrer Mitte aufnahmen, sondern mich mit den Entwicklungen in der italienischen Frauenforschung bekannt machten, deren Zielrichtung für mich von erstaunlicher Frische und Originalität ist. Sodann halfen mir geschätzte Kollegen, insbesondere John Brewer und Gérard Delille. Überdies habe ich hier eine neue Generation von europäischen Studenten in einer Einrichtung kennengelernt, die einen Lernprozeß für Dozenten wie für Studenten ermöglicht. Unter den Historikerinnen der frühen Neuzeit sollen Silvia Evangelisti, Concepción Torres und Elisa Sampson erfahren, daß sie mein Wissen um die Aufgaben religiöser Orden entscheidend

geprägt haben. Agnes Hochberg, deren zu früher Tod bei uns allen eine Lücke hinterlassen hat, wird uns immer in lebendiger Erinnerung bleiben. Mein Dank gilt auch Cathy Fabiani, die wahrscheinlich gar nicht mehr daran denken mag, wie viele Stunden sie am Kopiergerät verbracht hat ...

Zuletzt steckt in jedem Buch eine persönliche Odyssee. Die Entstehung des vorliegenden traf mit einem Tod zusammen, dem Tod meiner Mutter, und begleitete den dornigen Weg des Heranwachsens zweier geliebter Kinder – die schließlich auch in der Lage waren, etwas zu diesem Manuskript beizusteuern. Sie traf auch mit den Aspekten menschlichen Lebens zusammen, die typisch für die Lebensmitte sind. Brian Murphy und Beryl Williams waren mir sowohl auf der persönlichen als auch auf der intellektuellen Ebene eine wertvolle Stütze. Neue und hochgeschätzte Freunde – Ruth Harris und Iain Pears, Yota Kravaritou, Verena Stölke, Barbara MacLennan und Ruth Whiting von der Bedales-Schule, denen ich viel verdanke – bereicherten mein Leben während der Jahre des Schreibens. Es gab auch eine Geburt. Olwen Dekker wird vielleicht ein Leben lang ihren Namen erklären müssen, aber ihre Ankunft im Sommer 1993 geschah zur rechten Zeit. Sie brachte mich zum weiteren Nachdenken über Kontinuität und Wandel und darüber, was im Leben der Frauen von jener Welt bewahrt wird, die wir vermeintlich verloren haben. Zudem bestimmte das Ereignis den [englischen] Titel dieses Buches.

OLWEN HUFTON, Settignano, Florenz, im Februar 1995

Einführung

»Ich lese (Geschichte) manchmal ein bißchen aus Pflichtgefühl, aber ich finde darin nichts, was mich nicht ärgert oder ermüdet. Auseinandersetzungen zwischen Päpsten und Königen, Kriege und Seuchen auf jeder Seite. Die Männer taugen alle nichts, und Frauen kommen meist gar nicht vor. Es ist richtig öde, und doch wundere ich mich manchmal, daß es so langweilig ist, denn ein großer Teil ist doch bestimmt reine Erfindung.«

Catherine Morland zu Mr. Tilney, in JANE AUSTEN,
Northanger Abbey, begonnen 1798

In den späten fünfziger Jahren war Keith Thomas so überwegend, Oxforder Studenten eine Vorlesungsreihe über die Frau im 17. Jahrhundert anzubieten. Seine Kollegen fanden das Thema abwegig, und die Studenten blieben einfach aus.¹ Dafür gab es ohne Zweifel eine Reihe guter Gründe. Oxford war zu jener Zeit praktisch eine Bastion der Männer, und die Chancen, im Schlußexamen eine Frage zum Thema »Frauen« zu erhalten, standen wohl eins zu einer Million. Dazu kam noch, daß man das Thema selbst weder relevant noch interessant fand.

Die Zeiten haben sich geändert. Die Geschichte der Frau als eigenes Forschungsgebiet entstand in den späten sechziger Jahren im Gefolge der Frauenbewegung und der Forderung nach Bürgerrechten. Das auffällige Fehlen von Frauen in der Geschichtsschreibung – es sei denn, sie gehörten zu eher selten vorkommenden Kategorien wie Königin, Gemahlin des Königs, berühmte Geliebte eines noch berühmteren Mannes, Kurtisane oder Heilige – bedeutete, daß die Geschichtsschreibung unausgewogen war. Ihr Fehlen wurde auch in den sechziger Jahren als schwerwiegende Unterlassungssünde oder als flagrante Unterdrückung von Dokumentationsmaterial und somit als Verzerrung der Geschichtsdarstellung durch Historiker früherer Zeiten angesehen. Ob

nun diese Unterlassung unbeabsichtigt oder vorsätzlich geschah, das Ergebnis war das nämliche: Den Frauen war mit ein paar denkwürdigen Ausnahmen die Erwähnung in der Geschichte verwehrt worden. Diejenigen, die bestrebt waren, das Selbstbewußtsein der Frauen zu stärken, zitierten Simone de Beauvoir mit den Worten, diese Unter-
schlagung sei der Grund dafür, daß die Frauen nur wenig Selbstwertgefühl entwickeln konnten.

Die Beseitigung dieses Versäumnisses wurde in den siebziger Jahren zu einem wesentlichen Bestandteil feministischer Historiographie. Bei dem Versuch, die Frauen in die Geschichtsschreibung zurückzuholen, konzentrierte man sich auf ihre Rollen und ihre Erfahrungen, und man untersuchte die Auswirkungen bedeutsamer historischer Ereignisse wie etwa der Reformation oder der Entstehung des Kapitalismus auf ihr Leben. Die Forschung in diese Richtung war von grundlegender Bedeutung und auch sehr produktiv. Sie regte Historiker, die bereits auf dem Gebiet der Sozialgeschichte arbeiteten, dazu an, ihre Quellen neu zu überprüfen und den zeitlichen Rahmen, in den die Geschichtsschreibung eingespannt ist, neu zu überdenken. Gab es für die Frauen eine Renaissance oder eine Aufklärung? So erfuhren einige vereinzelte frühere Werke wie Alice Clarks *A Working Life of Women in the Seventeenth Century* (1919) oder Lady Doris Stentons *The Englishwoman in History* (1957) neue Beachtung. Sie wurden überarbeitet, wieder aufgelegt und in Mengen verkauft, die die Originalausgaben nie erreicht hatten. Die wichtigste Folge aber war vielleicht, daß eine neue Generation junger Historikerinnen und Historiker angeregt wurde, spezifisch weibliche Erfahrung in der Vergangenheit zu untersuchen.

In den reichen sechziger und siebziger Jahren waren die Historiker überaus produktiv. An der Spitze der Entwicklung marschierte vielleicht die Sozialgeschichte, mit dem doppelten Anstoß durch die *Annales*-Schule und durch das Interesse an der Dynamik der Formierung von Klassen. Historiker der Familienforschung und Demographen, Historiker der Verbrechensgeschichte und der allgemeinen Mentalität (das heißt Formen des Verständnisses von der physischen und der geistigen Welt, der menschlichen Bestimmung und der sozialen Beziehungen) trugen dazu bei, das Wissen zu vermehren, und eröffneten neue Wege zur Einschätzung der Vergangenheit. Viele der frühen Ar-

beiten auf diesem Gebiet hatten entweder die Frauen ignoriert, oder sie schrieben ihnen außer der bloß reproduktiven keine besondere gesellschaftliche Rolle zu, die sie vor den Taten der Männer ausgezeichnet hätte. Den Kritikern war die Geschichte der Frau anfangs als »Ghetto-Geschichte« verdächtig; man warf ihr vor, sie ersetze eine Unausgewogenheit durch eine andere, indem sie darauf ausgerichtet sei, Unterdrückung aufzudecken und Ungerechtigkeiten der Vergangenheit bloßzustellen, nur um diejenigen der Gegenwart zu heilen, genauso wie es der marxistischen Geschichtsschreibung darum zu tun war, überall den Klassenkonflikt zu entdecken. Trotz dieser Kritik hat sich das begrenzte Wissen über Frauen früherer Zeiten erweitert, und ganz offensichtlich ist jetzt bei vielen historischen Arbeiten eine größere Sensibilität gegenüber dem Geschlechterunterschied zu spüren. Geschlechtergeschichte, in der die je besonderen Reaktionen der beiden Geschlechter und ihre gegenseitige Wechselwirkung von Gewicht sind, erfordert noch immer viel zähe Energie und Durchsetzungskraft.

In den achtziger Jahren wurde die Kulturgeschichte zum beherrschenden Thema der Historiographie. Eine neue Generation von Historikern geriet unter den Einfluß des Philosophen Michel Foucault und beschäftigte sich mit Machtabhängigkeiten und der historischen Konstruktion von Verhaltensmustern, die definierten, was richtig und falsch, normal oder abnormal war. Ebenso einflußreich waren Anthropologen wie Claude Lévi-Strauss oder Clifford Geertz und der Soziologe Norbert Elias. Dessen Werke über die Bedeutung von Ritualen in der höfischen Gesellschaft von Versailles und über das Wesen des Zivilisationsprozesses – beide Werke erschienen vor dem Kriege – erfuhren eine bemerkenswerte Wiederaufnahme.² Keinem dieser Autoren war die Unterscheidung nach Geschlechtern ein Hauptanliegen. Daß Frauen bei Elias überhaupt nicht vorkommen, ist nicht nur auffällig, es sagt auch etwas über die Entstehungszeit des Werkes aus. Was diese Gelehrten wirklich leisteten, war die Definition von »Kultur« und der Versuch, zu ihrem Verständnis beizutragen. Kultur erklärte man weitgehend als ein Bündel gemeinsamer Ansichten, die tiefverwurzelte Glaubensinhalte widerspiegeln und Rituale, Praktiken sowie die Äußerung von Standpunkten in einer Gruppe bestimmen. Diese Gruppierung – sie konnte nur die Größe einer Zunft haben oder ein ganzes